Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 126. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 1. Juni 1933. | 15. Jahrgang.

Stark sind wir in dem Augenblick, da wir nicht mehr mit unserem Nutzen rechnen, sondern allein mit unserer Pflicht.
Geyer.

Wirkungskreis und Persönlichkeit des neuen Reichsbischofs.

Von einem Außenstehenden.

Die Würfel sind gefallen. Pastor Fritz von Bodelschingh ist zum Reichsbischof gekürt worden. Ich möchte heute nicht auf den Zwiespalt eingehen, der sich während und kurz nach der Kürung auftat, nicht auf jene Kampfansage, die die Deutschen Christen noch vor Abschluß der Verhandlungen veröffentlichten. Die Persönlichkeit des Gekürten leistet Bürgschaft dafür, daß er im umgekehrten Falle, also wenn er hätte zurückstehen müssen, mit aller Liebe und Treue, auch unbeamtet, Mithelfer und Mitarbeiter am neuen Werk gewesen wäre.

Daß die Notwendigkeit, den neuen Reichsbischof den Gliedern der Reichskirche näherzubringen, besteht, wer wollte das bezweifeln angesichts des ausgezeichneten Propagandaapparates, über den die Deutschen Christen verfügen! Ich lehne Personenkult und Streit über Führerpersönlichkeiten ab, weil Führernaturen geboren werden und Berufung von oben her entscheiden soll.

Wenn ich meine persönlichen Eindrücke widergebe, so geht es mir nicht darum, nachträglich irgendwie Partei zu nehmen, denn auch der zweite Kandidat, Wehrkreispfarrer Müller, würde, wenn er Leiter der Reichskirche geworden wäre, vom „Aufwärts" gewürdigt worden sein mit jener ganz selbstverständlichen Ritterlichkeit, die der Ausfluß der auf einer bestimmten geistigen Haltung beruhenden Glaubensgrundlage ist. Ich will gerade denen Werk und Wirken Pastor Fritz v. Bodelschwinghs zeigen, die ihn nicht kennen und doch gegen ihn optieren und aus der Unkenntnis der Entwicklung heraus vielleicht unmutsvoll und grollend beiseite stehen, anstatt sich nunmehr voll und ganz einzusetzen für die Mitarbeit am Neubau. Denn trotz Artikel und Paragraphen ist alles in Fluß, wenn auch der äußere Rahmen gezogen ist.

Der neue Reichsbischof ist aus Bethel hervorgegangen. Bethel — was ist das?

Wenn man in Bielefeld den von Köln nach Hannover eilenden Zug verläßt und Bielefeld in der Richtung der westlichen Ausläufer des Teutoburger Waldes durchwandert, so gelangt man zum Eingang Bethels, das auf urgeschichtlichem Boden liegt. Fast nimmt es sich aus wie eine Gartenvorstadt Bielefelds, und doch ist es ein einzigartiges in sich geschlossenes Gemeinwesen. Hart am Eingang liegt Haus Dankort, das die Auskunft, die weitverzweigte Telefonzentrale und die Druckerei, in der auch die in Bethel erscheinende Tageszeitung „Aufwärts" fertiggestellt wird, beherbergt. Nebenbei, der „Aufwärts" war nie ein ausgesprochenes Kirchenblättchen", seine kraftvoll für die völkischen Belange eintretende Schriftleitung nahm und ließ Stellung nehmen zu den Tagesfragen auf allen Gebieten, sei es nun Politik oder Wirtschaft, Kultur, Auslandsdeutschtum und anderes, und immer im Sinne nationaler und sozialer Zielsetzung. In den Zeiten, in denen einiger Mut dazu gehörte, der damals herrschenden Schicht offen und ehrlich aber selbstverständlich mit Sachlichkeit und Würde den Spiegel vorzuhalten, stand der „Aufwärts" in vorderster Reihe und er darf für sich in Anspruch nehmen, der nationalsozialistischen Bewegung stets gerecht geworden zu sein, auch wenn diese Einstellung mancherlei Konflikte heraufbeschwor. Seine Arbeit war Dienst am Volke, besonders Dienst an den schaffenden Ständen ohne Parteigebundenheit, ohne Käuflichkeit.

Täglich pilgern Besucher aus allen Gegenden Deutschlands und des Auslandes, Gäste aller Berufe und Stände, hinaus nach Bethel, um einen tiefen Eindruck von Schaffen und Wirken der Familie von Bodelschwingh u. ihrer treuen Mitarbeiter mitzunehmen. Krankenhäuser, Anstalten für Epileptische, ein Schwesternmutterhaus, zu dem 2000 Schwestern gehören, Heimstätten und Betriebe für die „Brüder der Landstraße", für Jugendliche, die der Fürsorge bedürfen — ein großangelegtes Werk christlicher Nächstenliebe, das als weiteres Ziel Volkserziehung bedeutet. Wichtiger noch ist der Geist, der dort waltet und der von dort ausgeht. Man faßt ihn nicht mit der Bezeichnung „Werk der Inneren Mission". Hier in Bethel war und ist alles abgestellt auf Dienst am Volke aus dem Glauben. Wer da fürchtet, in enge, klosterartige Abgeschiedenheit zu geraten, täuscht sich. Zwar liegt über allem Tun und Lassen ein starker Ernst zu kraftvoller Arbeit und ganzer Hingabe an das Werk der Nächstenliebe, aber die Menschen sind von innen heraus fröhlich. Arbeit ist dort nicht Last, sondern Freude, Dienst um der Gemeinschaft willen. Politische Forderungen unserer Tage, die vielen als der Weisheit letzter Schluß erscheinen, sind dort aus anderem Geiste heraus seit Jahrzehnten in die Tat umgesetzt worden. Aus diesem „Milieu" kommt der neue Reichsbischof, der Leiter dieses einzigartigen Werkes, Pastor Fritz von Bodelschwingh.

Die Bodelschwinghs haben eine weit zurückreichende Geschichte. Immer finden wir sie als treue Diener ihrer Fürsten, Könige und ihres Vaterlandes. Preußischen Adelsgeist zeigt die Geschichte des Hauses. Adel, dessen einziges Vorrecht Dienst war und ist.

Um die Wende des 12. Jahrhunderts wird das Haus Bodelschwingh erstmals geschichtlich nachprüfbar genannt. Unter der alten Fehmelinde von Dortmund hielten, der Ueberlieferung nach, die Herren vom Hause Bodelschwingh Gericht. Ein Sohn des Hauses zog mit dem Orden nach Osten, um sich im deutschen Kulturgebiet seßhaft zu machen, ein anderer fiel im Kampf gegen die Türken. Im Dom zu Mainz finden wir das Grabmal eines Bodelschwingh, der im 16. Jahrhundert ein treuer Ratgeber seines fürstlichen Bischofs war. Von Ernst v. Bodelschwingh, dem Großvater des erwählten Reichsbischofs, wird berichtet, daß er ohne jedes Bedenken dem „Aufruf an mein Volk" seines Königs 1813 folgte, obwohl wohlmeinende Freunde ihm abrieten, da sein altererbter Besitz unter der Herrschaft der Franzosen im Königreich Westfalen lag und der Beschlagnahme anheimfallen konnte. „Was wollt ihr" rief er aus, „was bedeutet denn eine Handvoll Erde gegenüber dem Vaterlande!" Das Haus derer von Bodelschwingh ist stark verwurzelt in Blut und Boden der Heimat, und aus dieser Verwurzelung heraus, beflügelt von einem reichen Glaubensleben, ist das Werk des Vaters Friedrich von Bodelschwingh entstanden. Sein Werk spricht mehr von ihm, als der Chronist in Bänden zu vermelden wüßte. Ob es sich um die „Brüder von der Landstraße" handelt, die Heimatlosen, um Fallsüchtige oder am Leben zerbrochene Menschenkinder — wer zu Vater Bodelschwingh kam, für den schaffte er Heimstätte, Pflegestätte und vor allem Arbeit. Für ihn war Sozialpolitik nicht Modesache wie für die Salons der 80er und 90er Jahre, nicht Rückversicherungsvertrag gegen die Auswirkungen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, für ihn war Sozialpolitik Herzenssache, gewachsen aus dem Glauben und aus der ihn verpflichtenden religiösen Anschauung. Man muß Bethel sehen und erleben, um die Kraftquelle kennen zu lernen, die ihn befähigte, das Werk der Nächstenliebe aufzubauen.

Einmal ist „Vater Bodelschwingh" politisch hervorgetreten, nämlich als Landtagsabgeordneter — 74-jährig — am 5. Mai 1904, als es sich um Kanalbauten in Westfalen handelte. Und da gibt uns seine so originelle Rede zu denken. Diese Rede zeigt uns klar und deutlich den Riß der sich aufgetan hatte zwischen den Ständen, sie baut aber zugleich Brücken, die — hätte man sie beschritten — dem inneren Kampf viel von seiner Schärfe genommen hätten. Seine Forderung lief auf Dezentralisation der Industrie, auf Schaffung eines gesunden Bodengesetzes und einer gesunden Arbeiterheimstättenbewegung hinaus — Forderungen, die heute als Auswirkung des Fronterlebnisses gestellt und verwirklicht werden. Dreißig Jahre früher vorgetragen verhallten sie, weil der Geist jener Zeit dem Glanz und der Macht huldigte, die Entwicklungsbedingungen nicht erfaßte. Köstlich ist es, die Rede heute auf sich wirken zu lassen. Abgeordnete, Fraktionen und Minister nannte er in seiner Ansprache mit dem vertrauten „Du". Dieser Gottesmann, der im Menschen, ob er im Parlament nun rechts oder links saß, ob er einen Gehrock oder den Arbeitskittel trug, den Bruder sah, wirkte diese Anrede weniger humorvoll als achtunggebietend.

Die Söhne Vater Bodelschwinghs setzten sein Werk im gleichen Geiste fort und Pastor „Fritz", wie ihn seine Schutzbefohlenen nennen zur Unterscheidung der Brüder, übernahm die Leitung, während Pastor „Gustav" bei Dünne in Westfalen in der Siedlungsbewegung, insbesondere durch die Lehmbauweise sich verdient gemacht hat.

Man braucht nur wenige Stunden Gast im Hause von Bodelschwingh gewesen zu sein, um den Geist dieses Hauses zu spüren. Dieses Haus ist unter der Leitung der besten und treuesten Kameradin Pastor Fritz von Bodelschwinghs, seiner Gattin, ein Hort deutschen Familienlebens, in dem die Hausgehilfinnen nicht einfach bezahlte Dienstboten sind, sondern Glieder des Familienhaushaltes. Es ist eine Freude, die Frau des Hauses schaffen zu sehen, ob man nun mit ihr in eine Plauderei über Musik und Kunst gerät, oder ob man sie auf ihren Gängen zu Kranken und Arbeitenden begleitet. Sitzt man im stillen Arbeitszimmer, zu dem man ohne Antichambrieren, ohne Anmeldungen bei Sekretärinnen und Sekretären gelangt — Adjutanten und dergleichen gibt es nicht, nur Mitarbeiter — Pastor Fritz von Bodelschwingh gegenüber, so fällt unwillkürlich das Konventionell-Reservierte, ich möchte sagen, der Schleier, den man um sein Innenleben zu breiten gewohnt ist, ab. Vor diesen gütigen, aufmunternden und vertrauenweckenden Augen geht man ganz von selbst aus sich heraus. Bewundernswert ist die Arbeitskraft und die Intensität, über die Pastor Fritz von Bodelschwingh verfügt. Wer wie ich als nüchterner Kaufmann im schwersten Wirtschaftskampf steht, der für Außenhandel und Schiffahrt ganz natürlicherweise nur noch schwerer geworden ist seit dem 30. Januar, wer also selbst kein Achtstundenmensch ist, der ist ehrlich erstaunt. Es gibt wohl kaum ein Gebiet, auf dem Pastor von Bodel-

Wolken über Wallstreet

Präsident Roosevelt hat in ein Wespennest gegriffen. Wenn es wirklich seine Absicht ist, die Korruption in Wallstreet auszuräumen, dann muß er recht fest zugreifen, denn die Männer von Wallstreet sind verschlagen und rücksichtslos. Wallstreet ist die große Bank- und Börsenstraße von Neuyork, in der sich alles vereinigt findet, was in der Hochfinanz der Union sowie auf der ganzen Erde eine Rolle spielt. In Wallstreet steht auch das äußerlich nicht einmal prunkvolle Bankhaus J. P. Morgan, dessen Haupt sich zurzeit vor einem Untersuchungsausschuß des Parlaments der Union verantworten muß. Morgan der Zweite hat 1913 nach dem Tode seines Vaters, des Begründers der Finanzdynastie J.P. Morgan, die Herrschaft nicht nur über sein eigenes Bankhaus übernommen, sondern auch über das Finanzkapital der ganzen Erde. Morgan der Zweite hat eigentlich den Krieg gegen Deutschland finanziert, denn er war es, der Frankreich, England und Rußland sowie den kleineren Mitläufern nach und nach die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte, ohne die sie den Krieg nicht hätten führen können. Hätte Morgan diese Aufgabe nicht übernommen, so wäre der Krieg gegen Deutschland spätestens 1916 aus finanziellen Gründen zusammengebrochen. Aber Morgan witterte nicht nur riesige Gewinne für sein Bankhaus sowie für die Industrie der Union, soweit er sie beherrschte, er witterte auch die Möglichkeit, daß nach einem siegreichen Ende, also nach einer Niederlage Deutschlands, für die Union ein unerhörter Aufstieg einsetzen würde. Selbst der siegreiche Vielverband hätte der Union nicht gefährlich werden können, denn er war ja bis zum Halse hinauf an Wallstreet verschuldet. Als dann schließlich doch Gefahr drohte, Deutschland würde mit seinen Feinden fertig werden, war es vor allem Morgan, der seinen Einfluß auf die Presse dazu mißbrauchte, in der Union Stimmung für den Krieg gegen Deutschland zu machen. Nun ist die Vergeltung gekommen, der Großverdiener Morgan hat bei seiner „Arbeit" ein sehr weites Gewissen gehabt, denn er hat sich zu keiner Zeit gescheut, alles zu bestechen, was seinem Geschäftsinteresse dienen konnte. Er bestach Minister und Botschafter, er bestach Parker Gilbert und Owen Young, also die Männer, die die Tributpolitik gegen Deutschland teils überwachten, teil vorbereiteten. Herr Parker Gilbert, der immer so sauersüße Töne über die Wirtschaft und das Geschäft und Deutschland ableierte, ist nun überführt, daß er sich von Morgan nach allen Regeln der Kunst hat bestechen lassen. Allerdings ist nicht er selbst, sondern seine Frau in den Geheimbüchern Morgans aufgeführt, was ja schließlich auf eins herauskommt. Morgan hat diesen einflußreichen politischen Freunden wertvolle Aktien zum Einstandspreis überlassen, was für diese Leute gewaltige Gewinne brachte. Morgan ist aber auch überführt, trotzdem er der Herr über einige Milliarden Dollar Kapital ist, keine Steuern bezahlt zu haben, was auf große Maschen im Steuernetz der Union schließen läßt. Aber es läßt auch einen Schluß zu auf das weite Gewissen des Herrn Morgan, der sich als Dollarikaner reinsten Wassers gab, der, um seine Milliarden zu retten, schließlich seine Landsleute vor die deutschen Maschinengewehre trieb. Sehr wahrscheinlich wird Morgan vom Untersuchungsausschuß des Parlaments in das Untersuchungsgefängnis des Strafgerichts wandern. Es sei denn, daß er doch noch goldene Dollars findet, um alles um sich herum zu bestechen und zu verpesten. Roosevelt muß schon sehr fest zugreifen..

J. E.

411 Stadt.Bibliothek S 839

schwingh sich nicht bewandert zeigt, und wo er es nicht ist, da faßt er mit Interesse nach. Und doch will er letzten Endes nichts anderes sein als der Vater der Kranken, Schwachen und Bedürftigen. Und er ist's! Das spürt man aus der Anhänglichkeit und der Treue heraus, mit dem seine Pfleglinge und seine Mitarbeiter an ihm hängen. Ich möchte mich mit einem einzigen seiner Wesenszüge ganz kurz befassen, der auf mich einen besonderen Eindruck gemacht hat. Kommt da eine Filmgesellschaft, um Aufnahmen aus Bethel zu machen. Pastor Fritz von Bodelschwinghs Mitarbeiter geben sich die erdenklichste Mühe, ihn mitten im Gespräch mit seinen Schutzbefohlenen auf den Film zu bannen. So geschickt sie es auch anfangen, er weiß sich zu entziehen, schiebt aber seine Mitarbeiter ins Blickfeld, um hinter ihrem Rücken den Rückzug der Bescheidenheit anzutreten. Das Werk und seine Mitarbeiter, die darf der Film zeigen. Er, das Haupt der Gemeinde, will Diener bleiben. Das ist der Reichsbischof.

Ich schätze, er wird künftig wenig repräsentativ hervortreten. Das liegt ihm nicht. Heute, da Propaganda viel bedeutet, vielleicht ein Fehler, wenn man nur mit politischen Augen sieht. Aber sein Handeln wird von ihm Zeugnis ablegen. Wo Leben und Wirken ist, da wird der Streit um Lehrmeinungen verstummen, da tritt das Dogma zurück. Es ist das Recht der Deutschen Christen, Kritik zu üben, es ist ihr Recht, alles Tun und Lassen des neuen Reichsbischofs ins Rampenlicht zu rücken. Aber ebenso ist es ein Gebot der Ritterlichkeit, diesem neuen Manne Zeit und Ruhe zum Wirken zu lassen, um den Umbau zu gestalten. Die Getreuen des Volkskanzlers, des von allen wahren Deutschen verehrten und geliebten Adolf Hitler forderten und fordern: „Gebt uns und ihm Zeit!" — Man soll sie billigerweise auch dem neuen Reichsbischof gewähren und dann über ihn und sein Werk richten. Ebensowenig wie Adolf Hitler versagen wird, weil er berufen ist von oben, ebensowenig wird ein P. Friedrich von Bodelschwingh versagen, der sich täglich in seinem Tun unter Gottes Ruf und Gebot stellt. Wer ihn kennt, der weiß, daß er sich nicht an dieses Amt gedrängt hat, daß er berufen wurde.

Soll die evangelische Kirche in ihrer Entwicklung durch innere Kämpfe gehemmt werden um Personenfragen willen, zur Freude der katholischen Welt, die in sich fest und geschlossen steht? — Ich denke von des Reiches Kanzler viel zu groß, als daß er diesen Kampf zulassen wird. Nicht Kampf, sondern Mitarbeit! Und des darf man gewiß sein und dafür bürgt die Persönlichkeit Pastor Fritz von Bodelschwinghs — er wird jedem anderen gerne das Feld überlassen, wenn er spürt, daß der andere die Berufung für das Amt des Reichsbischofs hat. F.V.A.

Dr. Goebbels in Rom

Rom, 31. Mai.

Der italienische Regierungschef Mussolini hat zu Ehren des Reichsministers Goebbels ein Bankett gegeben, an dem auch der deutsche Botschafter beim Quirinal und Frau von Hassell teilnahmen. Dienstagvormittag begab sich der Reichsminister zur Besichtigung der großartigen Meliorisierungsanlagen in den Pontinischen Sümpfen, der dortigen modernen landwirtschaftlichen Einrichtungen und der Verwaltungsstadt Littoria. Abends gab der Botschafter von Hassell zu Ehren des Reichsministers ein Essen, an dem auch der italienische Regierungschef Mussolini teilnahm.

Nationalsozialistiches und volksorganisches Denken.

(Schluß.)

Vom Heer und vom Gehorchen und Befehlen.

Adolf Hitler:

„Der Grundsatz, der das preußische Heer seinerzeit zum **wundervollsten Instrument des deutschen Volkes** machte, hat in übertragenem Sinne dereinst der Grundsatz des Aufbaues unserer ganzen Staatsverfassung zu sein: Autorität jedes Führers nach unten und Verantwortlichkeit nach oben." **(Mein Kampf, Seite 501.)**

„Was das deutsche Volk dem Heer verdankt, läßt sich kurz zusammenfassen in ein einziges Wort: Alles." (Mein Kampf, Seite 305.)

„Die Organisation und Leitung des deutschen Heeres war **das gewaltigste,** was die Erde bisher je gesehen." (Mein Kampf, Seite 249).

„An der Spitze der militärischen Erziehung aber hat das zu stehen, was schon dem alten Heer als höchstes Verdienst angerechnet werden muß: In dieser Schule soll der Knabe zum Mann gewandelt werden; und in dieser Schule soll er nicht nur **gehorchen** lernen, sondern dadurch auch die Voraussetzungen zum späteren **Befehlen** erwerben." (Mein Kampf, Seite 459.)

Berthold Otto:

„... so wird doch das letzte Stück der Erziehung zur Gemeinschaft erst durch die **gewaltigste und am besten durchgebildete Organisation gezeigt,** die es überhaupt auf Erden gegeben hat: und das ist und bleibt das **Heer.**" (Volksorganische Einr. d. Zukunftsschule, S. 163, 1914.)

„Damit (nämlich durch die militärische Erziehung) hätten wir also in der Kreisschule Gelegenheit gegeben, auch **das beste und höchste,** was der Mensch lernen muß, die Einführung in die Gemeinschaft, **das Gehorchen und Befehlen** gebührend zu üben."

„Wir erziehen nicht zum blinden, sondern zum sehenden, aber deswegen unbedingten Gehorsam." (Volksorgan. Einrichtungen der Zukunftsschule, Seite 173 f., 1914.)

2. Wirtschaft.

Börsenkapital, Aktiengesellschaften und Deutschlands Zukunft.

Adolf Hitler:

„Es schien, als ob ein immerwährender **Giftstrom** bis in die äußersten Blutgefäße dieses einstigen Heldenleibes von einer geheimnisvollen Macht getrieben würde, um nun zu immer größeren Lähmungen der gesunden Vernunft, des einfachen Selbsterhaltungstriebes zu führen." (Mein Kampf, Seite 169.)

„... daß das internationale Börsenkapital nicht nur **der größte Hetzer** zum Kriege war, sondern gerade jetzt, nach des Kampfes Beendigung nichts unterläßt, den Frieden zur Hölle zu verwandeln. **Der Kampf gegen das internationale Finanz- und Leihkapital** ist zum **wichtigsten Programmpunkt** des Kampfes der deutschen Nation um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit und Freiheit geworden." (Mein Kampf, Seite 233.)

„In eben dem Maße, in dem die Wirtschaft zur bestimmenden Herrin des Staates aufstieg, wurde das **Geld der Gott,** dem alles zu dienen und **vor dem** sich jeder zu beugen hatte." (Mein Kampf, Seite 255.)

„Eine schwere wirtschaftliche Verfallserscheinung war das langsame Ausscheiden des persönlichen Besitzrechtes und allmähliche Uebergehen der gesamten Wirtschaft in das Eigentum von Aktiengesellschaften." (Mein Kampf, Seite 256.)

Der Jude: „Ueber dem Umwege der Aktie schiebt er sich in den Kreislauf der nationalen Produktion ein, macht diese zum käuflichen besser zum handelbaren Schacherobjekt und raubt damit den Betrieben die Grundlage einer persönlichen Besitzerschaft." (Mein Kampf, S. 344 f.)

„...das internationale Kapital aber zum Herren Deutschlands gemacht, das innere Ziel des marxistischen Volksbetruges erreicht." (Mein Kampf, Seite 213 f.)

„Werden unser Volk und unser Staat das Opfer dieser blut- und geldgierigen jüdischen Völkertyrannen, so sinkt die ganze Erde in die Umstrickung dieses Polypen; befreit sich Deutschland aus dieser Umklammerung, **so darf diese größte Völkergefahr als für die gesamte Welt gebrochen gelten".**

Berthold Otto:

„So kann man denn auch sicher sein, daß man die großen Ereignisse im Börsenbericht erwähnt und bewertet findet. In dieser Hinsicht sind als ewige Kulturdenkmäler aufzufassen die Börsenberichte vom 2. Juni 1916 nach der Seeschlacht am Skagerrak... noch am 31. Mai waren die Kurse durchaus fest gewesen — der 1. Juni war Himmelfahrtstag — und nun wichen sie stark ... **Sollen die Männer, die das gewirkt haben ...** wirklich in Zukunft **über uns herrschen?"** (Mammonismus, Militarismus, Krieg und Frieden, S. 363, 1916; Verlag: Die Wende, München.)

Volkslepra: „aber ihr eigentlicher Sitz und Ausgangspunkt ist das **Börsenkapital** und ihre stärkste Verbreitung das Händlertum. Der Händler fühlt sich noch weit mehr als der Proletarier „international", er kauft das billigere Getreide ohne jeden Skrupel im Ausland, wenn auch die Landwirte, die seine Volksgenossen sind, dabei zugrunde gehen." (D. Volksgeist, Jahrg. 29, Nr. 3.)

„Wir haben in der Aktiengesellschaft dasjenige Herrentum, das am allerwenigsten geneigt ist, Herrenpflichten auf sich zu nehmen und zu erfüllen. Wir haben in gemeinsamer Betrachtung gefunden, daß es die seelischen Verbindungen vernichtet und zerstört ... Der Blick oder jedenfalls das Fühlen des Aktionärs reicht nicht hinüber bis zum Arbeiter, es reicht überhaupt nicht hinein in den ganzen Betrieb." (Volksorg. Denken III, S. 124.)

„Und niemals hat die Welt früher solche Knechtung gesehen, wie sie jetzt von den großen Geldmächten ausgeübt wird, für die es Schranken der Moral überhaupt nicht mehr gibt." (D. Volksgeist, Jg. 29, Nr. 9.)

„Wir aber glauben an die Möglichkeit einer Rettung aus diesem Unglück ... Wir werden zeigen, daß es nicht gelungen ist, die Moral dauernd aus der Wirtschaft zu beseitigen; daß sie trotz aller „Naturgesetze des Geldes" in unseren Herzen noch kräftig genug ist, um Lug und Trug und die darauf beruhende Wirtschaftsform zu beseitigen und damit unser Volk und **durch dieses die Menschheit vom Untergang zu retten durch den Endsieg der Moral."** (Moral und Wirtschaft, 1931, Seite 189.)

IV. Schlußwort.

Als Schlußwort mögen nur noch die schlichten Worte der beiden Männer über die hohe Bedeutung des Pflichtbewußtseins hier stehen:

Warum ich aus der Freimaurerloge ausgetreten bin.

Von Sanitätsrat Dr. Bonne, Generaloberarzt a. D., Altona-Klein Flottbek.

Im Dezember 1932 habe ich im „Niedersächsischen Logenblatt" einen Aufsatz veröffentlicht mit der Ueberschrift „Warum ich Freimaurer wurde und warum ich es heute noch bin." Ich habe seinerzeit nicht nur für die Freimaurer, die Leser des Niedersächsischen Logenblattes waren, sondern vor allem auch für diejenigen zahlreichen Leser meiner Bücher und Schriften, die nicht zum Teil mit einem gelinden Entsetzen auf Grund der mehrfachen Angriffe von Ludendorff mündlich und schriftlich fragten, ob es wirklich wahr sei, daß ich Freimaurer wäre. Ich habe in diesem Aufsatz wahrheitsgemäß mitgeteilt, daß ich ursprünglich vor über 20 Jahren Freimaurer geworden bin, weil ich als Arzt, Guttempler und Alkoholgegner eine ganze Reihe von Freimaurern zur Heilung von ihrer Trunksucht in die Hände bekam und durch diese Kranken erfuhr, daß sie durch die Trinkgelage in ihren Logenheimen an den Trunk gekommen waren. So sah ich als Guttempler hier ein gegebenes Ackerfeld für meine Enthaltsamkeitsbestrebungen. In der Tat wurde vor 20 Jahren in vielen Freimaurerlogen noch reichlich gezecht. Ich erkannte nach meinem Eintritt sehr bald, daß viele von den Freimaurern aus persönlicher Eitelkeit, aus Ehrgeiz, aus geschäftlichen Rücksichten oder auch wegen der Freude an den feucht-fröhlichen Abenden zur Freimaurerei gekommen waren. Diesem letzteren Treiben entgegenzuwirken betrachtete ich natürlich bald als meine Hauptaufgabe. Andererseits aber erkannte ich sehr bald den hohen sittlichen und religiösen Sinn, der in den Logengebräuchen sich äußerte, durchaus geeignet, einem in der Entwicklung begriffenen Menschen das geistige Handwerkszeug zu seiner Veredlung zu bieten. — Was mich besonders interessierte war die Tatsache, daß nicht nur Friedrich der Große, sondern auch fast die sämtlichen Helden des Befreiungskrieges von 1813: Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Ferdinand von Braunschweig, Theodor Körner, Turnvater Jahn, Freiherr vom Stein, auch Goethe, Lessing und Mozart und viele andere unserer besten und größten Deutschen, Kaiser Wilhelm I., Friedrich III., sowie eine Reihe unserer ersten Heerführer, zahlreiche Offiziere, Aerzte, Juristen, auch angesehene protestant. Geistliche dem Freimaurerorden angehörten. Ich las mit großem Interesse ein Büchlein, das die Reden von Blücher enthielt, die dieser in seiner Freimaurerloge zur Vorbeeitung der Erhebung Deutschlands gegen das napoleonische Joch gehalten hatte: in diesen Reden war kein Wort enthalten von einer Erhebung der Deutschen mit den Waffen in der Hand gegen den französischen Eroberer, sondern sie waren einfach darauf gerichtet, den deutschen Geist unter den Brüdern wieder lebendig zu machen, der seit der Rokokozeit und der seit der Zeit der französischen Revolution in unserem Vaterlande sichtlich geschwunden war. Diese Reden Blüchers atmen genau den gleichen Geist der Verschmelzung nationalen Denkens und sozialen Empfindens, wie die heutigen Reden unseres großen Volkskanzler Adolf Hitler. Und da diese Verschmelzung des nationalen und sozialen Gedankens zu einer Einheit seit meinen frühesten Jünglingsjahren, d. h. seit nunmehr über fünfzig Jahren bis auf den heutigen Tag das ganze Ziel meines Lebens und Strebens gewesen war — wie alle meine Bücher, insbesondere mein Kampf um die Ideale, um den Weltfrieden und gegen das Chaos", beweisen —, so war ich fest überzeugt, daß die Männer, die sich hier in dem Freimaurerorden vereint hatten, genau das gleiche Streben wie ich haben würden: unter Hintansetzung aller ihrer eigenen Interessen lediglich — wie Blücher und alle die großen Freimaurer des vorigen Jahrhunderts — von diesem einen Gedanken: „Vaterland und Volk" beseelt sein müßten. Bis auf die mir von Anfang an unsympathischen Trink- und Rauchsitten der Logenmitglieder habe ich niemals irgendetwas anderes bemerkt oder erfahren, was in mir auch nur den leisesten Verdacht aufsteigen lassen konnte, daß in den Logen, die zur großen Landesloge von Preußen gehörten, irgendein Fünkchen von undeutschem Geist vorhanden sein könnte. Hätte ich irgendetwas hiervon gespürt, würde ich sofort aus der Loge ausgetreten sein. Vielmehr fand ich immer nur eine gut nationale Gesinnung u. ein warmes Verständnis für meine vielfachen sozialen Bestrebungen zum besten unserer minderbegüterten Volksgenossen, insbesondere für meine Bestrebungen der Wohnungsfürsorge, der Volksernährung, für den Ausbau unserer Arbeiterversicherung zu einer allgemeinen Volksversicherung, für die Reinhaltung der Gewässer und vieles andere mehr.

Aber schon während des Weltkrieges erhielt ich sichere Beweise dafür, daß nicht nur die romanischen Logen, d. h. die Freimaurerlogen in Frankreich, Italien und Rumänien zum Kriege gegen Deutschland gehetzt hatten, sondern in gleicher Weise auch die angelächsischen Logen in England und Nordamerika. Des ferneren erfuhr ich, daß es in diesen Logenkreisen besonders jüdische Elemente waren, die zum Kriege gegen Deutschland gehetzt hatten. Nach dem Krige kam ich durch Zufall mit Mitgliedern von Logenkreisen zusammen, die nicht zu unserer national gesinnten großen preußischen Landesloge gehörten, und erkannte hier, daß ein starker jüdischer Einschlag sich geltend machte, der angeblich „um des Friedens willen" mit den Logen der uns feindlich gesinnten Ländern Verbindungen unterhielt. Ich habe in meinem Buch: „Im Kampf um den Weltfrieden", schon vor mehreren Jahren, und zwar schon ehe Ludendorff seinen Kampf gegen die Freimaurerei im allgemeinen aufgenommen hatte, darauf hingewiesen, daß von diesen mit Juden durchsetzten Logen Bestrebungen ausgingen, die nichts Gutes für unser Vaterland bedeuteten. Ich habe bereits im Jahre 1917 in Berlin ein englisches Freimaurerbuch in die Hände bekommen, das — bereits vor dem Kriege gedruckt (!) — in symbolischen Bildern den Krieg darstellte und gleichzeitig die Wege wies, wie die Monarchien durch die Revolution „mit Fackeln und Schwert" gestürzt werden müßten, um die „Volksherrschaft" zu errichten. Das letzte Bild in dem Buch zeigte einen schwarzen, gekrönten Adler, der einsam auf einem Felsen hockte, der, soweit ich mich erinnere, die Insel Elba darstellen sollte. Offenbar ging man in England damals schon mit dem Gedanken um, Wilhelm II. nach Elba zu verbannen, sobald man ihn mitHilfe der mit englischem Geld in Deutschland entfachten Revolution in die Hände bekommen hätte. Selbstverständlich habe ich als deutscher Offizier über alle diese Dinge sofort an zuständiger Stelle Bericht erstattet — leider ohne den gewünschten Erfolg zu erzielen. —

Schluß folgt.

Adolf Hitler:

„Von höchster Wichtigkeit ist ... die Pflege der Verantwortungsfreudigkeit." (Mein Kampf, Seite 462.)

„Unsere deutsche Sprache aber besitzt ein Wort, das in herrlicher Weise das Handeln nach diesem Sinn bezeichnet: **Pflichterfüllung, d. h. nicht sich selbst genügen, sondern der Allgemeinheit dienen.**" (Mein Kampf, Seite 457).

Berthold Otto:

„Wir brauchen ernstes Pflichtbewußtsein im Sinne der **Verantwortlichkeit des Einzelnen für die ganze Leistung der Gesamtheit.**" (Volksorganisches Denken.)

„Und da haben wir gesehen, was ein Volk leisten kann, **dem der Dienst am Volk als Pflicht erscheint.** Da haben wir die Begeisterung gesehen, mit der ein Volk gegen die größten Völker der Welt den Kampf aufnahm und vier Jahre lang durchführte." (Abschaffung des Geldes, 3. Auflage, Seite 125, erste Auflage 1924.)

Genossenschaftstag in Berlin

Berlin, 31. Mai.

Ein Außerordentlicher Genossenschaftstag des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen — hat die durch die am 19. April erfolgte Umbildung des Präsidiums notwendig gewordenen Satzungsänderungen einstimmig angenommen.

Die Sperre gegen Oesterreich

5000 Mark oder Gefängnis bei Verletzung des Reichsgesetzes

Berlin, 31. Mai.

Im **Reichsgesetzblatt vom 30. Mai** ist ein Gesetz der Reichsregierung über die Beschränkung der Reisen nach der Republik Oesterreich, ferner eine hierzu vom Reichsminister des Innern erlassene Durchführungsverordnung erschienen.

Das am 1. Juni 1933 in Kraft tretende Gesetz sieht die Erhebung einer Gebühr von 1000 Mark für jede Reise vor, die ein Reichsangehöriger mit Wohnsitz oder ständigem Aufenthalt im Inlande oder durch das Gebiet der Republik Oesterreich unternimmt. Die Gebühr ist vor Antritt der Reise bei der zuständigen Sichtvermerkbehörde zu entrichten, welche die Entrichtung im Paß vermerkt. Auf den kleinen Grenzverkehr, soweit er durch besondere Bestimmungen für die in den Grenzgebieten ansässige Bevölkerung geregelt ist, findet das Gesetz keine Anwendung, wohl aber trifft es auch den Ausflugsverkehr an der Grenze.

Mit Geldstrafe nicht unter 5000 Mark oder mit Gefängnis werden die Reichsangehörigen bestraft, die entgegen den Vorschriften des Gesetzes oder der Durchführungsverordnung aus dem Reichsgebiet unmittelbar oder auf einem Umwege nach oder durch Oesterreich reisen.

Aus der gleichfalls am 1. Juni 1933 in Kraft tretenden Durchführungsverordnung ist hervorzuheben, daß der Reichsminister des Innern eine

Befreiung von der Reisegebühr

nur für folgende Personengruppen zugelassen hat: selbständige Gewerbetreibende und deren Angestellte, denen die zuständige Ortspolizeibehörde nach Anhörung der zuständigen Berufsvertretung (Handelskammer usw.) bescheinigt, daß es sich um eine geschäftlich notwendige Reise handelt; Personen, die mit Rücksicht auf ihre dienstliche Tätigkeit oder in Ausübung bestimmter Berufe die Grenze nach Oesterreich überschreiten müssen (Beamte bei Dienstreisen, Eisenbahn-, Zoll-, Post- und Polizeibeamte; das Personal von Schiffahrt-, Luftverkehr- und Kraftwagenunternehmungen sowie von Schlafwagen- und Speisewagengesellschaften, in gewerbsmäßiger Schiffahrt oder Fischerei tätige Personen), schließlich Arbeitnehmer, die sich zur Arbeitsaufnahme oder zur Erfüllung eines Dienst- oder Werkvertrages nach Oesterreich oder über Oesterreich in das Ausland begeben.

Die Durchführungsverordnung bestimmt ferner, daß für die Erhebung der Reisegebühr und für die Eintragung der erforderlichen Vermerke (Entrichtungsvermerk, Befreiungsvermerk) in dem Paß in erster Linie die Sichtvermerksbehörde im Inlande zuständig ist, in deren Bezirk der Reisende seinen Wohnsitz, seinen ständigen Aufenthalt oder eine gewerbliche Niederlassung hat.

Neben den besonderen Vermerken für Reisen nach und durch Oesterreich ist im Einzelfalle die Beschaffung des für Reichsangehörige bei Auslandsreisen erforderlichen Ausreisesichtvermerks notwendig.

Salzburg für eine Länderkonferenz

Der Gemeinderat von Salzburg nahm mit allen Stimmen gegen die Stimmen der Christlich-Sozialen einen Antrag an, wonach verlangt wird, daß die Salzburger Landesregierung eine Länderkonferenz von Vorarlberg, Tirol, Steiermark, Kärnten, Oberösterreich und Salzburg einberuft, um durch ein gemeinsames Vorgehen bei der Bundesregierung die Wiederherstellung der normalen Fremdenverkehrsverhältnisse zwischen Oesterreich und Deutschland zu erreichen.

Zusammenstöße in Innsbruck.

An verschiedenen Stellen der Stadt kam es zwischen Nationalsozialisten und Heimwehrleuten zu heftigen Zusammenstößen. Bei einer Schießerei der Heimwehr wurden 7 Personen verletzt.

Die Presse beim Reichsbischof.

Wort und Tat.

Der neue Reichsbischof von Bodelschwingh äußerte sich bei einem Pressempfang über seine Absichten und Pläne. Die Kirche solle die Sprache unserer Zeit reden, sie solle dienen, zum Kampf und wenn es sein müsse auch zum Leiden bereit sein. Es müsse eine Verbindung zwischen Wort und Tat gefunden werden. Im übrigen werde er dafür sorgen, daß rücksichtslose Sauberkeit im kirchlichen Leben einkehre.

Er sei entschlossen, allen Kreisen in der evangelischen Kirche, vor allem auch der Glaubensbewegung „Deutsche Christen", die brüderliche Hand zu reichen.

*

Der Herausgeber des Evangelischen Pressedienstes, Dr. Focko Lüpsen, schreibt uns:

Soeben komme ich aus der Pressekonferenz, in der Bodelschwingh zum ersten Male vor den Vertretern der Presse gesprochen hat. Ich kann nur sagen, es war ein tiefes, beglückendes Erlebnis, diesen Mann reden zu hören. Für so einen Führer lohnt es sich wirklich zu kämpfen.

Keine Beamtenausschüsse mehr

Die Beamtenvertretungen für sämtliche preußischen Verwaltungszweige aufgehoben.

Berlin, 31. Mai.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident und Minister des Innern, Göring, zugleich im Namen sämtlicher Staatsminister, durch Runderlaß die Aufhebung der Beamtenvertretungen für sämtliche Zweige der preußischen Staatsverwaltung angeordnet. Im einzelnen wird in dem Erlaß, nach dessen Grundsätzen auch die Gemeinden und Gemeindeverbände hinsichtlich der etwa bei ihnen eingerichteten Beamtenvertretungen zu verfahren haben, u. a. folgendes ausgeführt:

„In dem neuen, durch die nationale Revolution geschaffenen Staat ist für eine Betätigung von Beamtenausschüssen kein Raum mehr. Die Beamtenschaft kann und muß dessen gewiß sein, daß auch ohne ihre kollektive Mitwirkung die Leiter der einzelnen Behörden volles Verständnis für die wirtschaftliche Lage der einzelnen Beamten haben. Im heutigen Staat besteht ein Gegensatz zwischen der Beamtenschaft und den Leitern der Behörden nicht mehr, so daß es einer Einrichtung zur Stärkung des Vertrauensverhältnisses zwischen beiden, wie sie die Beamtenausschüsse darstellen sollten, nicht mehr bedarf.

Der Beschluß des Staatsministeriums vom 24. 3. 1919 und die auf seiner Grundlage ergangenen Einzelanordnungen der Staatsminister werden hiermit aufgehoben. Damit erlischt die Grundlage, auf der sich die Beamtenausschüsse bisher betätigt haben; sie selbst werden hiermit aufgelöst, soweit dies nicht bereits anderweit geschehen ist. Die Bestimmungen über die Bestellung von Vertrauensmännern in der Schutzpolizei bleiben unberührt.

Aus der Gleichheit der beiderseitigen Interessen ergibt sich weiter, daß es einer gemeinsamen Vertretung von Interessen der Beamtenschaft gegenüber den Leitern der Behörden oder der Regierung nicht mehr bedarf.

Wenn es selbstverständlich auch keinem Beamten verwehrt ist, sich mit Bitten oder Beschwerden an seine Vorgesetzten oder gegebenenfalls die ihnen übergeordneten Stellen zu wenden, so ist es doch nicht angängig, daß sich mehrere Beamte zur Erhebung derartiger Vorstellungen zusammenfinden. Gemeinsame Petitionen von Beamten werden daher hiermit untersagt."

Im Zusammenhang damit hat der preußische Minister des Innern angeordnet, daß an die Stelle der Beamtenausschüsse bei der Schutzpolizei Vertrauensmänner zu treten haben. Bestellt wird der Vertrauensmann von dem vorgesetzten Polizeioffizier, dem er beigegeben ist, für die Dauer des Kalenderjahres. Die Vertrauensmänner für das Kalenderjahr 1933 sind unverzüglich zu bestellen und zu bestätigen. Es sind bis auf weiteres nur solche Beamte zu Vertrauensmännern zu bestellen, von denen einwandfrei feststeht, daß sie vor dem 20. 7. 1932 für die nationalsozialistische Bewegung eingetreten sind.

Lockerung der Wohnungswirtschaft

Berlin, 31. Mai.

Der Kommissar des Reiches für das preußische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit hat eine 10. Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft vom 22. Mai 1933 veröffentlicht.

Nach dieser Verordnung gelten die Bestimmungen des ersten Abschnittes des Gesetzes über Mieterschutz und Mieteinigungsämter sowie die Bestimmungen des Reichsmietengesetzes künftig nicht mehr für Mietsverhältnisse über Geschäftsräume, die Teile einer Wohnung bilden oder wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Wohnräumen zugleich mit solchen vermietet sind, sofern die Jahresfriedensmiete für die Wohnräume und die Geschäftsräume insgesamt 1200 RM und mehr in Berlin, 1000 RM und mehr in den übrigen Orten der Sonderklasse, 800 RM, 600 RM, 450 RM, 350 RM und mehr in den Orten der Ortsklassen A—D beträgt.

Die Verordnung tritt am 1. Juni in Kraft. Damit gelten nunmehr die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes, wie dies schon vor dem 1. April 1933 der Fall war, wieder in dem gleichen Umfange für Wohnungen und gemischte Räume.

Senatsrücktritt in Danzig

Erste Auswirkung des nationalsozialistischen Wahlsieges.

Danzig, 31. Mai.

Die bisherige Regierung der Freien Stadt Danzig, der aus Vertretern des Zentrums, der Deutschnationalen und des Blocks der Mitte bestehende Senat, ist zurückgetreten. Der bisherige Senat führt die Geschäfte bis zur Neubildung der Regierung weiter.

Moskau und Europa.

Entscheidende Wendung in den russisch-italienischen Beziehungen.

— Rom, 30. Mai. Von italienischer Seite wird amtlich mitgeteilt, daß der sowjetrussische Botschafter in Rom, Potemkin, am Mittwoch nach Genf reisen wird, um dort mit dem Kommissar des Auswärtigen Amtes, Litwinow, zusammenzutreffen. Von Genf aus werde sich Potemkin nach Moskau begeben, um sich mit der russischen Regierung zu besprechen.

Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß in der letzten Zeit die italienisch-russischen Beziehungen auch öffentlich und in der Presse einen besonders herzlichen Charakter angenommen haben, läßt diese kurze amtliche Mitteilung darauf schließen, daß hier ein neuer außenpolitischer Erfolg Mussolinis und Italiens vorliegt, der über die wirtschaftlichen Abmachungen der letzten Woche weit hinausgeht.

Der Fall Bernheim

Einsetzung eines Juristenausschusses durch den Rat.

Genf, 31. Mai.

Der Völkerbundsrat befaßte sich mit der Petition des jüdischen Handelsangestellten Bernheim, in der die Frage aufgeworfen wird, ob die Anwendung gewisser reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen in Oberschlesien mit der Genfer Konvention vereinbar sei.

Zu dem vom Vertreter Irlands vorgelegten Bericht gab der deutsche Vertreter, Gesandter von Keller, eine Erklärung ab, in der er bedauerte, namens der Reichsregierung erklären zu müssen, daß diese nicht in der Lage sei, den Bericht anzunehmen. Aus der Petition Bernheim selbst gehe hervor, daß der Petent mit Oberschlesien weder durch seine Geburt noch durch seine Familie verbunden ist. Erst seit kurzem ist er dort als Handelsangestellter beschäftigt gewesen.

Es entspann sich eine lange Debatte, in deren Verlauf die sonst so minderheitenfeindlichen Mächte Frankreich und England auf einmal eine besondere Sympathie für die „jüdische Minderheit" an den Tag legten. Der polnische Vertreter, Graf Raczinski, erdreistete sich sogar, die Frage aufzuwerfen, „ob man nicht der gesamten jüdischen Bevölkerung im Reich den Charakter einer Minderheit zuerkennen müsse".

Der deutsche Vertreter, Gesandter von Keller, wies diese Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten mit aller Schärfe zurück

und stellte fest, daß bei dieser Debatte der Akzent auf die Grundsätze der Moral und der Zivilisation mit einem Eifer gelegt worden sei, wie man ihn bei früheren Anlässen in Minderheitenangelegenheiten vermißt habe.

Der Völkerbundsrat nahm schließlich den Vorschlag des irischen Berichterstatters auf Einsetzung eines Juristenausschusses an. Der deutsche Vertreter enthielt sich der Stimme. Der Juristenausschuß soll feststellen, ob Bernheim berechtigt ist, eine Petition vorzubringen und Fragen allgemeiner Natur in einer Petition aufzuwerfen.

Viermächtepakt noch nicht abschlußreif

An Berliner zuständiger Stelle teilt man, wie verlautet, nicht den aus London und Paris gemeldeten Optimismus, daß der Viermächtepakt unmittelbar vor seiner Paraphierung stände. Es ist keineswegs so, daß nur noch der Pariser Ministerrat und die Kleine Entente ihre Zustimmung zu geben brauchten. Nach deutscher Auffassung sind vielmehr noch diplomatische Verhandlungen über verschiedene Einzelpunkte des Paktes erforderlich.

Trotzdem muß von deutscher Seite natürlich weiterhin darauf gedrungen werden, daß die Genfer Abrüstungskonferenz ihr möglichstes tut, um die Abrüstungsfrage zum Abschluß zu bringen, ehe die Weltwirtschaftskonferenz am 12. Juni zusammentritt. Die Hauptfragen dürften auch soweit geklärt sein, daß ein solcher Abschluß möglich ist.

Die neuen Standesgerichte

Vor dem Erlaß eines Gesetzes.

Kaiserslautern, 31. Mai.

Auf der Gauamtswaltertagung der NSDAP. Rheinpfalz, machte der Vertreter der Reichsleitung, Schmeer, interessante Ausführungen über die kommenden Standesgerichte, die durch ein demnächst zu erwartendes Gesetz eingesetzt werden würden.

Ihre Aufgabe bestehe darin, Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu untersuchen, wirtschaftliche Maßnahmen der Betriebe zu überprüfen und bei ungerechtfertigten Preisspannungen, Lohnkürzungen usw. mit den schärfsten Mitteln vorzugehen.

Der Redner fuhr fort, das Mittel, das die Regierung damit in der Hand hat, ist folgendes: Wir wollen das neue Staatsbürgerrecht davon abhängig machen daß jedermann in irgendeinem Stande tätig ist.

Wird einem Deutschen wegen schwerer Verfehlungen durch das Standesgericht das Standesrecht aberkannt, so geht er gleichzeitig des Staatsbürgerrechts verlustig.

Die nationalsozialistische Regierung wird jedoch keinen innerhalb der Reichsgrenzen dulden, der nicht das Staatsbürgerrecht besitzt.

Erklärung.

Der Ton der Entgegnung des Herrn Verbandsdirektor Grünweller auf meinen Artikel im Aufwärts „Das Ideal der Bekenntnisschule", verbietet mir die Fortsetzung des Gesprächs mit ihm über diesen Gegenstand. Eine Notwendigkeit hierfür scheint mir auch aus dem Grunde nicht vorzuliegen, weil die Leser des Aufwärts beide Artikel miteinander vergleichen und sich hieraus ein eigenes Urteil bilden können.

Elm, den 29. Mai 1933. L. Thimme.

Schuldennachlaß?

England soll am 15. Juni nur 10 Millionen Dollar zahlen.

— Neuyork, 31. Mai.

Nach einer Meldung der „Herald Tribune" soll Großbritannien von den Vereinigten Staaten dahin unterrichtet worden sein, daß Amerika bereit sei, am 15. Juni anstatt der fälligen 75 Millionen Dollar eine Schuldenrate von 10 Millionen Dollar entgegenzunehmen. Das Blatt berichtet weiter, auch die anderen Schuldnerländer, einschließlich Frankreich, hätten entsprechende Mitteilungen erhalten.

Von anderer Seite wird allerdings erklärt, daß Frankreich und die anderen, in Zahlungsverzug befindlichen Länder erst die Dezemberrate voll nachgezahlt haben müssen. Im übrigen verlautet, daß Roosevelt noch vor Beginn der Weltwirtschaftskonferenz eine vorläufige Lösung der Kriegsschuldenfrage verkünden wird.

Angeblich soll Roosevelt bereit sein, eine Schuldenrevision einzugehen, die eine gänzliche oder mindestens sehr weitgehende Annullierung der Zinszahlungen vorsieht, so daß nur der (kleinere) Kapitalanteil der Rate entrichtet zu werden braucht.

Da die Zahlungen auf Dollar lauten, so tritt für die europäischen Schuldner durch die Dollarentwertung eine weitere Entlastung ein. Außerdem soll je nach der Zahlungsfähigkeit der einzelnen Schuldnermächte, eine längere oder kürzere Abzahlungsperiode des Kapitalanteils eingeführt werden.

D. C. S. V.

In einem kleinen Teil unserer gestrigen Ausgabe ist die Erklärung der „Deutschen Christlichen Studentenvereinigung", Kreis Bonn, mit der irrtümlichen Ueberschrift „Studentenschaft der Deutschen Christen für Bodelschwingh" versehen. Die D. C. S. V. ist eine interkorporative christliche Studentenvereinigung, die bereits seit den 90er Jahren besteht und deren Arbeitsziele wohl hinreichend bekannt sind.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

In allen Abteilungen meines Spezialhauses
für gute Herren- und Knaben-Kleidung
preiswerte Pfingst-Angebote
Kreplin
Obernstraße

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr unseren geliebten Sohn und Bruder den Schüler

Edwin Leonhardt

im jugendlichen Alter von 16 Jahren zu sich in sein Himmelreich.

In tiefem Schmerz
Familie Walter Leonhardt.

Bielefeld, den 29. Mai 1933.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 1. Juni, nachmittags 3,30 Uhr auf dem Sennefriedhof statt. Vorfeier in der Kapelle um 3,10 Uhr.

Vase – Schale und Blume
eine Sonderschau
in meiner Auslage!
Consbruch, Obernstraße 9

Autobus-Gesellschaftsfahrten

Sonnabend, den 3. 6. nach **Bad Pyrmont** über Schwalenberg, Schieder. Abfahrt 10 Uhr vormittags ab Parkplatz Hindenburgstraße. Preis Mk. 4.50.

Sonnabend, den 3. 6. zum **Donoper Teich** durch die schöne Senne. Abfahrt 2 Uhr nachmittags. Preis Mk. 1.90.

Pfingstfahrten

1. und 2. Pfingstfeiertag nach **Bremen, Bremerhafen und Helgoland.** Preis für Hin- und Rückfahrt einschl. Dampferfahrt nach Helgoland Mk. 23.—. Abfahrt am 1. Feiertag 5 Uhr vorm. ab Parkplatz.

Sonntag (1. Pfingstfeiertag), Weserfahrt nach **Kassel-Wilhelmshöhe.** Die Fahrt geht über Höxter, Carlshafen und Hann.-Münden. Preis Mk. 6.50. Abfahrt 6 Uhr vormittags ab Parkplatz.

Genaue Fahrtbeschreibungen und Karten sind zu haben: **Zigarrenhaus Pott,** Niedernstraße und **Konditorei Sadler,** am Parkplatz Hindenburg-Straße.

Karten für die Pfingstfahrt nach Helgoland müssen bis F. tag gelöst sein.

Autobus-Reise-Verkehr Wittler.

Ganz besonders günstige
Pfingst-Angebote
in meinen bewährten guten Qualitäten

Hautjacken in Lousiana und Mako zu 2.15 1.95 1.55 1.15 — 95 Pf
Unterhosen in Lousiana und Mako zu 2.25 1.95 1.55 1.15 — 95 Pf
Hemden in Lousiana und Mako zu 2.50 2.15 1.90 1.75 — 1.60
Normalhemden mit doppelter Brust zu 3.00 2.70 2.45 2.00 — 1.70
Einsatzhemden mit sehr schönen Einsätzen 2.75 2.40 1.90 1.75 1.35 1.15 — 95 Pf
Netzjacken zu 1.40 1.00 90 80 — 55 Pf

Damen-Schlüpfer in Mako . . . . 95, 75, — 55 Pf
Damen-Schlüpfer in Kunstseide mit Mako zu 1.70 1.45 1.20 — 85 Pf
Damen-Schlüpfer in Kunstseide zu 2.70 2.00 1.75 — 1.35
Unterkleider Charmeuse zu 3.75 2.65 2.25 — 1.75
Unterkleider in Kunstseide und Mako zu 3.00 2.75 — 2.25
Damen-Hemdhosen zu 2.25 1.95 1.60 — 1.25

Oberhemden, Sporthemden, Strümpfe und Socken
in großer Auswahl.
Heinr. Hirz
Bielefeld, Obernstraße 35.

Braunschweiger Frischspargel
10 Pfd. Korb I. Sorte 5,00 RM.
10 „ „ II. „ 4,20 „
10 „ „ III. „ 3,50 „
p. Nachnahme frei Haus
Fr. W. Freimann, Konservenfabrik
Braunschweig, Nordstraße Nr. 17

Kinnerhüsing Hessen
Ostseebad Prerow, Darß, Pom.
Erholungsheim für Kinder. Kosten täglich 2—3 Mk., Gruppen weniger.
Glänzende Erfolge seit 8 Jahren.

Tüchtiges, gläubiges
Mädchen
gesund, fleißig und kinderlieb nach Marburg a. d. Lahn gesucht. Angebote unter A 3243 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Junger Mann
26 Jahre, ledig, sucht Stellung im Gastwirtsgewerbe oder im Logishausbetrieb (auch Saison Stellung). Langjährige, gute Zeugnisse vorhanden. Offert. an Albert Bocklitz, Bad Landeck (Schl.), Marienstraße 5.

Eine gläubige, ältere
Person
sucht Stellung zur Führung eines kleinen Haushalts, Taschengeld erwünscht. Angebote unt. A 3342 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Beste Erholung i. Kneipp-Bad
Heiligenstadt
(Eichsfeld). Herrliche Wälder. Beste Verpflegung 3.80 p. Tag. Reform- oder Diätküche.
Marie Müller, Steingraben 18.

Das Hasliberghaus Goldern
Evang. Erholungsheim an wundervoller Alpenlage des Berner Oberlandes, 1060 m, ladet Erholungs- und Stärkungsbedürftige zum Besuche ein. Es bietet bei bescheidenen Preisen sorgfältige Verpflegung (auch Diät) in traulicher Hausgemeinschaft. Sonnen- und Quellbad. Illustrierter Prospekt v. Hausvater Dr. Rud. Burckhardt, Pfr.

Edel-Bienen-Honig
5 oder 4,5 Pfd. netto Mk. 5,90 franko
5,15 vorn. Kleo-Lindenhonig Mk. 10,50 und 5,10 franko, Nachn. 30 Pfg.
Gerantie Rückn. Honig-Erlanger, Soest-Land. 28

Erholungsaufenthalt im Wald!
Das Erholungsheim im Solling bei Dassel, Kr. Einbeck (Weserbergland) umgeben von herrlichen Fichten- und Laubwäldern mit prächtiger Fernsicht, bietet vorzügliche Erholungsmöglichkeiten. Bei Herz und Nerven besonders bewährt. Gelegenheit zu Waldwanderungen, Luft- und Sonnenbädern, Liegekuren, Diäten. Gute reichliche Verpflegung. Preise zeitgemäß. Prospekt einfordern. Anfragen an
Sekr. Friedr. Gramm.

Frühjahrs-Kleidung
für Damen und Herren in hervorragender Auswahl, preiswert wie immer, in guten Qualitäten
Buddeberg
Bielefeld — Niedernstraße 5–9

Erholung — Verjüngung — Heilung im
Kurort Elim - Bad Wildungen
Christliches Erholungsheim. Auch Wildunger Kuren ohne Kurtaxe. Gelegenheit zu Naturkuren auf Wunsch durch Direktor Goßmann (40jähr. Praxis Sanatorium Kassel Wilhelmshöhe) gegen alle Krankheiten, außer ansteckende. — 5 Pensionshäuser. Badehaus für alle Art Naturmittel. Sonnenbäder. Massagen. Vegetarische und Fleischküche, Rohkost. Herrliche Landschaft, waldiger Südabhang. Pension 3,— bis 4,50 Mk. Bilderreicher Prospekt.
Evangelische Gemeinschaft.

Augenoptik
Werkstatt
für Neuanfertigung und Reparatur
Becker
Optiker
Fernruf 1012
Bielefeld, Gütersloher-Straße 14

Bethel.

— Donnerstag abend 8¼ Uhr ist in Gosen **Blaukreuzstunde.**

Jedermann ist herzlich eingeladen.

— **Christlicher Verein junger Männer.** Freitag, 8¼ Uhr Vorstandssitzung bei Herrn Pastor Jungblut.

Die am Dienstag ausgefallene Bibelstunde hält Herr Pastor Jungblut am Dienstag nach Pfingsten.

Beilage des Aufwärts

Nr. 126. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 1. Juni 1933. | 15. Jahrgang.

O heilg'er Geist, kehr' bei uns ein! . . . .

Gibt es einen heiligen Geist?

Im Anfang des neunzehnten Kapitels der Apostelgeschichte erzählt Lukas, daß Paulus in Ephesus etliche Jünger — neubekehrte Christen — fand und sie fragte: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ Sie sprachen zu ihm: „Wir haben auch nie gehört, daß ein Heiliger Geist sei.“ Und er sprach zu ihnen: „Worauf seid ihr denn getauft?“ Sie sprachen: „Auf des Johannes Taufe.“ Paulus aber sprach: „Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben dem, der nach ihm kommen würde, das ist an Jesus, daß er der Christus sei.“ Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesus.

„Wir haben von einem Heiligen Geist überhaupt noch nichts gehört!“ Diese Antwort, laut oder leise, könnte man heute oft bekommen, wenn man seine Mitmenschen, wohl auch Mitchristen, die Frage nach dem Empfang des Heiligen Geistes richtete: von eifrigen Spielern auf Sportplätzen, von tüchtigen Arbeitern in Werkstätten, von Leuten auf der Jagd nach dem Glücke, auf der Flucht vor dem Unglück, von Lebenshungrigen und Lebenssatten, von ehrlichen Kämpfern und leichtsinnigen Genießern. Die Frage, ob der Geist Gottes eine Macht im Herzen des einzelnen, in der menschlichen Gemeinschaft ist, scheint von der Tagesordnung der modernen Menschheit abgesetzt zu sein. Wo nicht Erwerb und Verbrauch, Besitz und Genuß die alles beherrschenden Gewalten sind, auch bei feinern, bei nachdenklichen und hochstrebenden Geistern gilt nicht das Geisterfüllt-, sondern das Geistreichsein — wenn nicht alles, so doch das meiste.

Wir sagten: Die Antwort: „Wir haben von einem Heiligen Geist überhaupt noch nichts gehört!“ könnte man bekommen, und sahen, daß Paulus sie wirklich bekam, von jenen zwölf Johannesjüngern zu Ephesus. Sie bot dem Apostel eine wundervolle Missionsgelegenheit. Von der Zugehörigkeit zu der Täufergemeinde, die ihrem Gründer in ihrem gewaltigen Bußernst Ehre zu machen suchte durch ein Leben in der Zucht, leitete sie jetzt Paulus in die Tiefe der Christuserkenntnis und Heilsgewißheit. Durch Taufe und Handauflegung wurden sie für Jesu Dienst gewonnen; der Heilige Geist kam auf sie; sie redeten mit Zungen und weissagten.

Solche äußern Zeichen begleiten nicht immer einen sich im Innern vollziehenden Vorgang; es bedarf ihrer auch gar nicht. Aber um die Frage: „Gibt es einen Heiligen Geist, und hast du ihn empfangen?“ kommt kein Christ, der nach wahrem Christsein strebt, herum. Möchten wir doch nicht nur sagen: „Ja, von einem Heiligen Geist habe ich gehört — damals im Unterricht, jenes andere Mal im Kreise von Gläubigen, und ich spürte, daß es sich um eine hochwichtige Sache handelte.“ Nein, das soll unsere Antwort sein, und das Pfingstfest möge uns tapfer machen, sie aufrichtigen Herzens zu geben: „Ich habe sein Wesen erkannt; mein Gemüt hat er bewegt; meinen Willen hat er gestärkt, Gott zu gehorchen; Frieden und Freude hat er mir geschenkt.“

R. B.

Komm heil'ger Geist!

Komm, heil'ger Geist, hilf überwinden,
Stell' uns vor Augen Recht und Pflicht
Und die noch unerkannten Sünden
Ins Licht vor unser Angesicht.

Auf daß wir vor uns selbst erbeben
Und ernstlich tragen Reu und Leid,
Und Christus werd' uns Heil und Leben
Und Weisheit und Gerechtigkeit.

Und gib dafür ein fein Gemerke,
Was er gebietet und verheißt.
Sei du uns Glaube, Liebe, Stärke,
Hör' unser Fleh'n, komm heil'ger Geist!

Pfingstglaube.

Ich nah mich, Gott, zu dir als meinen Sonnenschein,
der mich erleucht, erwärmt und macht lebendig sein.
Nahst du dich wiederum zu mir als deiner Erden,
so wird mein Herze bald zum schönsten Frühling werden!

Im schönsten Feierkleid der Natur kommt Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes zu uns. Wohin das Auge schaut: quellendes Leben, üppige Pracht. Die Zauberkräfte wirken auch in das menschliche Bewußtsein allgewaltig hinüber. Der Mensch ist ergriffen und überwältigt von diesem Neuwerden in der Natur. Alles Schlummernde erwacht in ihm, und an den Feuern der Natur entzündet sich die eigene Lebensflamme. Ein mächtiger Wille wird in ihm rege und drängt zur Tat, verlangt nach schöpferischer Gestaltung. In allem Schöpferischen wird der Mensch selber zum Schöpfer.

Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, des Geistes der Erneuerung, Erleuchtung und Verwandlung. — „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ Das predigt man nun seit Hunderten von Jahren in den herrlichsten Variationen von der Kanzel. Und dann? Wo bleibt die erlösende Tat? Wie kommt es, daß es trotz der schönsten Lehren Christi, und eifrigen, ja bald übereifrigen Verkündigung noch so dunkel auf Erden ist? Wie kommt es, daß trotz täglichen Neubaus von Kirchen, statt Liebe Haß und Gemeinheit wie mächtig emporschießende Giftpflanzen sich unter die Menschheit verbreiten? — Die Menschen leben als Persönlichkeiten eingesponnen in dem Netz ihrer eigenen Gedanken und Vorstellungen, sie beharren in der Bosheit selbstsüchtigen Ichseins. Durch eine innere Technik müssen wir uns umstellen. Unser kleines vergängliches Ich muß umgeformt werden in das große, geistige Allich. Das ist das Werden des Heiligen Geistes in uns. Dann scheint das Licht der Welt durch uns hindurch. Diese geistige Wiedergeburt ist die Wiederkunft Christi, und es beginnt in uns das verheißene Reich des Friedens. Erst müssen wir mit uns selbst im Frieden leben, dann können wir anderen Frieden bringen. —

Aber wie furchtbar lastet die Not auf der Menschheit. Manche liebe Seele möchte vor Verzweiflung zerbersten, wenn schließlich nicht doch der eine Funke Hoffnung wäre: Geduld! Es wird mal wieder anders! — Aber warum müssen denn so viele, unsäglich viele Menschen unschuldig leiden, während der andre Teil noch nie den grauen Alltag mit all seinen gefährlichen Klippen erlebt hat? Hat dieser andere Teil jemals Verständnis für die Nöte seines Mitbruders, seiner Mitschwester gehabt? Schiller prägt so ein herrliches Wort: „Der Mensch muß warm wohnen und satt zu essen haben, wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll!“ In seiner Schrift „Vom Sinn und Segen des Dienens“ sagt Wilh. Stählin: „. . . Dienst ist vor allem und viel mehr noch Kampf gegen eigene Trägheit und Bequemlichkeit, gegen die Begehrlichkeit des eigenen Lebensanspruchs, gegen all' dies trotzige „ich will haben“, „ich will genießen“, gegen das kleine Ich, das sich in den Mittelpunkt des Lebens und der Welt stellen möchte . . . Dienen heißt ja sagen zu den andern, die auf uns angewiesen sind. Dienen heißt seinen persönlichen Lebenswillen und seinen eigenen Lebensanspruch unter einen überragenden Wert, unter eine sachliche Notwendigkeit stellen. Dienst ist Opfer und Hingabe . . .!“

Das weiß man alles, aber der Volksgenosse, der Bruder und die Schwester darbt! Wann erkennt man ihn wieder als Bruder an, hilft und fördert ihn, damit er sagen kann: Ich glaube an eine heilige, allgemeine christliche Kirche, nämlich an die Gemeinschaft der Menschen, die guten Willens sind, an Tatchristen, denen das Evangelium tatsächlich ein Evangelium ist.

Pfingsten 1933.

Von Gustav Christian Rassy.

Pfingsten wird zwar in jedem Jahre gefeiert, und es hat gewiß in jedem Jahre seinen Sinn. Wenn wir die Jahreszahl hinzufügen, so soll damit zum Ausdruck gebracht sein, daß wir dem Fest diesmal einen besonderen Sinn beimessen. Wie denn? Etwa den einer Art kirchlichen Sanktionierung der großen Bewegung, in der unser Volk steht? Etwa so: es ist bisher machtvoll bergauf gegangen, und es wird auch weiter berauf gehen? Nicht ganz so! Es ist gerade an diesem Tage noch niemals ein Mangel an Zeitungsaufsätzen gewesen, die sich mit einer trutzigen Dennochphilosophie umgürteten und aus dem Vokabular der politischen Schlagworte ein Bekenntnis zusammenflickten, mit dem anscheinend alles und in Wahrheit nichts gesagt war.

Es hieße die Größe der Bewegung, von der unsere Nation erfaßt ist, herabziehen und dem Geist der Besten Gewalt antun, wollte man sich auf so billige und bequeme Weise davon helfen. Soll eine Pfingstbetrachtung einen Sinn haben, so muß sie auf den Ursprung des Festes, auf die Geschichte von der Ausgießung des Heiligen Geistes zurückgehen und den Mut haben, sich zu diesem Geist, nicht nur an hohen Fest- und Feiertagen, sondern sich schlechthin immer als zu einer der tragenden Säulen unserer Existenz zu bekennen. Wir haben es als Volk und in unserer schicksalhaften Verbundenheit mit unserem Volke auch als Einzelwesen schmerzvoll erfahren, daß eine Nation, die sich in der Gegenwart verliert, die die Selbstsucht auf den Thron erhebt und sich vom Ewigen trennt, zum Niedergang bestimmt ist, und das Volk der Deutschen stand sogar vor dem Untergang, wenn nicht in der letzten Stunde die Besinnung und die Umkehr gekommen wäre. Wohl hat es viele ernste und einsichtige Menschen gegeben, die lange vor der großen Wende deren Notwendigkeit erkannten und praktisch ein Leben führten, daß niemand tadeln konnte; aber ihre Kraft reichte nicht aus, ihr Ruf zur Umkehr ging unter in der Kakophonie, die der Materialismus verschiedenster Prägung entwickelt hatte. Es standen viele auf, die sich berufen fühlten, Baumeister des neuen Reiches zu sein; aber man hörte sie nicht und wollte von ihren Plänen nichts wissen. Selbst ein Mann wie Adolf Hitler hat schier übermenschliche Anstrengungen machen müssen, um zu erreichen, daß man ihn wenigstens beachtete. Man vergesse nicht, daß viele, die heute die lautesten Künder seiner Sache sind, noch vor wenigen Monaten ihn und seine Bewegung verhöhnten. Damit soll die Ehrlichkeit ihrer jetzigen Ueberzeugung nicht angezweifelt werden. Wir sagen es nur, um darzutun, daß der Boden für den politischen Umschwung erst bereitet sein mußte, ehe sich die Kraft des Kanzlers in vollem Maße entscheiden konnte. Dies deutsche Volk hat in den letzten Monaten einen Sieg über seinen Erbfeind, die alte Zwietracht errungen, einen Sieg, wie er in seiner Geschichte noch nicht dagewesen ist.

Die Frage wird nun sein, inwieweit es gelingt, das Erreichte zu bewahren und Menschen, die noch abseits stehen, zu erobern. Und die Beantwortung der Frage muß heißen: Nur in dem Maße, in dem es gelingt, dieses Wunder der Erhebung und Reinigung, das über uns gekommen ist, aus dem Geiste zu begreifen, der aus einer höheren Welt in unsere irdische hineinragt, der durch seine hinreißende, läuternde, liebeweckende Kraft ein heiliger Geist ist, wird das Geschaffene von Bestand sein. In der Bibel heißt es, daß die Männer in Zungen redeten, als ob sie voll des süßen Weines seien. Das heißt nichts anderes, als daß am Tage, an dem sich der Heilige Geist, der Geist der ewigen Gnade den Menschen, die aus aller Herren Länder zusammengekommen waren, offenbarte, das Trennende der unterschiedlichen Sprachen versank, daß sie darüber hinweg das Einigende erkannten, weil ihre Herzen denselben Schlag schlugen und ihre Seelen von derselben Schau erfüllt waren, von der Schau und Erfahrung des Reiches, in dem Gott in allem alles ist.

Ja, Pfingsten hat uns in diesem Jahr etwas Besonderes zu sagen, und wenn wir den Tag recht verstehen, fordert er von einem jeden, daß er sich mit den letzten Fragen, die ihn und sein Volk betreffen, ernstlich auseinandersetzt. Wir können nur aus dem Geiste leben. Aus ihm sind wir, oder wir sind nicht. Der Führer selbst hat damals in seiner Königsberger Rede, als es darum ging, das deutsche Volk zur Reichstagswahl aufzurufen, keinen Zweifel darüber gelassen, wer für ihn der große Steuermann sei, und am Ende dieser Wahlrede, in der der leidenschaftliche Kampfgeist sprühte, stand ein festes und gläubiges „Amen“.

Als vor reichlich 100 Jahren Johann Gottlieb Fichte vor seinen Hörern in der Berliner Universität unter dem Trommelwirbel der französischen Bataillone in glühenden Worten das Volk zum Freiheitskampfe aufrief, tat er es unter Berufung auf die göttliche Autorität, und nicht zuletzt deshalb konnte solch ein Wort wie das folgende, das er damals sprach, in unseren Tagen wieder lebendig werden:

„Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An deines Volkes Auferstehn.
Laß diesen Glauben dir nicht rauben,
Trotz allem, was da auch geschehn.
Und handeln sollst du so, als hinge
An dir und deinem Tun allein,
Das Schicksal aller deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär dein!“

Wie aber wollen wir handeln — tapfer und unbeirrt, wenn es nicht kraft einer höchsten Autorität geschieht. Wie wollen wir an dem Werk der Ewigkeit schaffen, wenn wir uns nicht unter den Geist der Pfingsten stellen! Es gehört nicht minder Männlichkeit zum ernsten Gebet wie zum furchtlosen Kampf, und deshalb wird an diesem Pfingsttage in den Herzen der Stärksten und am tiefsten Verantwortungsbewußten wohl mächtiger denn je zuvor jenes Brausen und Klingen sein:

Komm heil'ger Geist, kehr bei uns ein!

Wieviel Menschen schreien nach Freude, schmachten nach Sonne, lauern sehnsüchtig auf ein liebes Wort und auf das eine: Bruder, ich helfe dir!

Nur wer um letzte Wunden weiß, kann fremden Schmerz ermessen! Er kann sein eigenes Leid vergessen und nur noch von dem einen Gedanken beseelt sein: helfen zu müssen, liebevoll und gütig zu sein!

Das Leben muß wieder einen Sinn bekommen. Wir müssen sagen können: Unser Leben, Leiden und Kämpfen bekommt seinen Sinn durch das Ziel! Wir leben nicht um zu leben, wir leben, um zu reifen und zu überwinden. Und es handelt sich einzig für uns darum, das, was unsterblich ist, in uns zu entfalten, zu entwickeln, und dazu ist der ganze Apparat des Lebens von der Wiege bis zum Grabe nötig. Die Verbindung mit Christus muß uns zu frohen Menschen machen, sie muß uns leuchtende Augen bringen, sonst stimmt etwas in unserem Christentum nicht. Das mögen sich die Kopfhänger, die Christen mit den sorgenvollen, den strengen und gesetzlichen Mienen gesagt sein lassen.

Liebe tun ohne Liebe wird zum Verbrechen. Es sind immer einzelne, die das Schicksal der Massen zum Guten oder Bösen bestimmen. Es war der eine Held Winkelried, der den Waffen der Eidgenossen die Bresche schlug dadurch, daß er die Speere der Feinde in seiner Brust vereinigte.

An Stelle der schäumenden Wut muß Hilfsbereitschaft treten. Es ist etwas Hehres um Christi Wort: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, als brennete es schon!" —

Wie müßte dieses Wort Christi doch all den Plunder verbrennen, um destentwillen die Menschen sich wie heulende Schakale gegenüberstehen. „Wenn der Teufel einen Güterzug voll Lüge durch die Welt bringen will, dann spannt er eine Lokomotive der Wahrheit davor!"

Diese Lokomotive wollen wir ihm abhaken, damit der Güterzug voll Lüge, Gemeinheit, Erbärmlichkeit, Feigheit, Intrige, Denunziation und Hinterhältigkeit todsicher in den Höllenpfuhl saust.

Die Lokomotive spannen wir aber vor unsern eigenen Zug, der dann mit Volldampf die pfingstliche Natur durchbraust. —

Pfingstgeläute begleitet uns, hoffnungsfreudiger wird das Herz, das nun im Anblick der leuchtenden Pracht leise spricht:

„Es ist, als ob der Himmel die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer von ihm nur träumen müßt!"

Kurt Süselbeck.

Das Pfingstfest und der Turmbau zu Babel.

Die obige Zusammenstellung erscheint vielleicht manchem seltsam, und doch haben beide Ereignisse ihre Beziehung aufeinander. Man nennt sie in der theologischen Sprache **Antitypen, Gegenbilder.**

Die Heilige Schrift berichtet uns 1. Mose 11, daß die Völker nicht organisch, sondern gewaltsam aus der Einheit in die Zerstreuung geraten sind. Es wird uns nämlich gesagt, im Anfang sei ein Geschlecht und eine Sprache gewesen, wobei die Voraussetzung besteht,, daß auch ein Gottesbewußtsein vorhanden war. Durch den Bau des gen Himmel ragenden Turmes zu Babel wollten sie sich einen Namen machen, sich ein dauerndes Denkmal auf Erden setzen, ein Unternehmen, daß die alte Ueberlieferung als titanischen Uebermut unverkennbar betrachtet, dies setzt schon eine innere Zerrüttung voraus; und nun trat durch eine äußere Machtwirkung Gottes („der Herr fuhr herab und verwirrte die Sprachen") die Scheidung im Aeußeren ein. Die Sprachen wurden verwirrt zum Zeichen der inneren geistigen Verwirrung, womit auch die Volksreligionen entstanden. Diese Mannigfaltigkeit, welche sich auf organische und harmonische Weise aus der Einheit entwickeln sollte, erschien mehr und mehr als eine naturwidrige Spaltung. Es gehört zu der Bestimmung des Christentums, die Völker aus dieser Zersplitterung zu erlösen, die Nationen zu verbinden, eine für die andere verständlich und zugänglich zu machen und zwar dadurch, daß es das wahre Gottesbewußtsein in ihnen weckt, die vielfältigen Sprachen mit dem einen göttlichen Wort wieder vereint. Diese Bestimmung des Christentums ist es, welche sich schon in dem Pfingstwunder deutlich kundgibt, als dem Gegenstück der babylonischen Verwirrung. Jedes Volk wird hier in seiner Sprache angeredet — „Parther — Meder, Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien", usw. So wie die christliche Kunst der Vergangenheit die Ereignisse des Alten und des Neuen Testamentes oft einander gegenüberstellt, die einen als Verheißung und Vorbild, die anderen als Erfüllung, oder auch die einen als Abirren vom Wege Gottes, die anderen als Rückkehr zum Heil, so ist unter diesen Gegenüberstellungen keine von größerer Bedeutung als die Sprachverwirrung bei dem Turmbau zu Babel, wo die Menschen sich in Völker und Rassen sondern, zu dem Tage von Pfingsten, als die Stimmen aller Völker wieder zusammenklangen zu einem brausenden Chor, um die großen Taten Gottes zu verkündigen und zu hören.

Nirgends ist diese heilige Symbolik und dieses weltgeschichtliche Problem so tief erfaßt, wie von Schelling in seiner Philosophie der Mythologie. St.

Fahrt ins Baltenland

Die Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands hat eine Großfahrt in die baltischen Randstaaten abgeschlossen. Dreißig junge Männer aus allen Teilen Deutschlands sind unter der Leitung des Reichsführers in allen Teilen der baltischen Randstaaten gewesen und haben überall versucht, eine möglichst gründliche Verbindung mit den deutschen Gemeinden und Jugendvereinen zu gewinnen. Die Fahrt vermittelte einen lebendigen Eindruck von der schwerumkämpften Lage der schwachen deutschen Bevölkerungsteile und von der Aufbauarbeit und den Kräften kleiner, aber junger Völker, die zum erstenmal in der Geschichte den eigenen Staat haben. Während die Fahrt in Danzig, Ostpreußen und im Memelland mit deutschen Volksgruppen zu tun hatte, die geschlossen siedeln, und den Kampf um ihr Volkstum als geschlossene, große Volksmasse kämpfen können, sind die Deutschen in Lettland und in Estland über die ganze Bevölkerung verteilt. In Lettland zählen sie 4 Prozent der Bevölkerung, etwas über 70 000, in Estland zählen sie 1,7 Prozent der Bevölkerung, etwa 18 000. Sie sitzen überwiegend in den Städten. Die früher zum größen Teil in deutschen Händen befindlichen Güter sind enteignet; den früheren Herren sind überall nur kleine Restgüter geblieben. Das bäuerliche Element wird zum großen Teil durch Deutsche aus Wolhynien dargestellt, die nach der ersten russischen Revolution ins Land gerufen wurden, weil schon damals klar wurde, daß die Stellung der deutschen Bevölkerung in den Provinzen nicht zu halten sei, wenn es nicht glückte, deutsche Bauern ins Land zu ziehen.

Lettland und Estland sind junge Staaten. In ihrem Denken haben sich zwei Dinge miteinander verbunden, die sich in Deutschland als starke Gegensätze gegenüberstehen: stark ausgeprägter Nationalismus in politischer Hinsicht, ebenso stark ausgeprägter Sozialismus in wirtschaftlicher Hinsicht. Ihre Vereinigung führte seinerzeit zu den großen „Agrarreformen", bei denen der gesamte Großgrundbesitz zum Teil entschädigungslos, zum Teil gegen geringe Entschädigungen enteignet wurde. Beide Staaten sind auf ihr junges Staatswesen sehr stolz und sehr bewußt. Wenn das estnische Volk in Charakter und Artung einen durchaus anderen, namentlich durch den Unterschied des Temperamentes bezeichneten Eindruck macht als das lettische, ist doch nicht zu leugnen, daß die Ausprägungen ihres Nationalismus durchaus die gleichen sind: Man vertieft sich in die Geschichte, man sucht Sprache und Kunst mit Nachdruck zu pflegen, man baut Schulen und Hochschulen aus. Die allgemeine Wehrpflicht wird streng durchgeführt; lediglich die Rücksicht auf die Staatsmittel hat in den letzten Jahren zu einer Verkürzung von 18 auf 12 Monate gebracht. Der Nationalismus hat seine eigene Moral. Was um des Volkes willen geschieht, ist richtig. Was der Staat gebrauchen kann, nimmt er. Die Verwaltungsgebäude sind zum größten Teil die Verwaltungsgebäude des kaiserlichen Rußland oder der Ritterschaft des deutschen Adels. Die lettische Kriegsflotte besteht zum größten Teil aus ehemaligen deutschen Schiffen, das Material der Eisenbahnen ist russischen oder deutschen Ursprunges. Wenn der Staat der katholischen Kirche einen Dom zur Verfügung stellen muß, wird die Jakobikirche in Riga enteignet, wenn er einen lettischen Dom haben will, der Dom der deutschen Gemeinde. Es besteht kein Grund, sich darüber zu entrüsten. Das ist nun einmal so im Leben junger und aufstrebender Völker, die ihr Reich aufgebaut haben aus den Trümmern des Zusammenbruchs der Großen. Der Deutsche freilich, der durch das Land geht, ballt die Faust in der Tasche und läßt sich von den Führern des Deutschtums da draußen bestätigen, daß es ein anderes Recht für Deutsche gab, solange das Reich etwas in der Welt galt. Wenn wir ihnen sagen, daß das deutsche Volk langsam den Glauben an sich selbst und die Zukunft wiedergewinne, geht frohe Zustimmung über ihr Gesicht: dann werden auch für uns wieder bessere Zeiten kommen.

Die alten Zeiten werden niemals wiederkommen. Früher nannte man die baltischen Provinzen die deutschen Provinzen Rußlands; Libau, Goldingen, Mitau, Riga, Dorpat, Reval waren deutsche Städte. Heute sind sie es nicht mehr. Man merkt hier und da, daß die Deutschen im Leben der Bevölkerung noch eine gewichtige Rolle spielen und hat namentlich in Reval und Riga den Eindruck, daß das Baltenvölkchen in den siebenhundert Jahren, in denen es als kleine Minderheit das Land beherrschte, hart geworden ist und sich zu wehren gelernt hat. Wenn in Libau die früher dreisprachigen Straßenbezeichnungen (russisch, lettisch, deutsch) jetzt durch lettische ersetzt werden, und in Riga und Reval längst ersetzt sind, kann das als äußeres Zeichen gewertet werden: jetzt beherrschen die neuen Staatsvölker das Gesicht ihrer Städte. In beiden Ländern genießen die Deutschen Kulturautonomie. Sie haben das Recht auf ein eigenes deutsches Schulwesen. In Lettland hat das die Form, daß die deutschen Schulen staatliche Schulen sind und die Beamten der Schulverwaltung Staatsbeamte sind, die von der deutschen Volksgemeinschaft gewählt und vom lettischen Staat angestellt werden. In Estland haben die Deutschen das Schulwesen in eigener Verwaltung und bringen durch die Selbstbesteuerung die notwendigen Mittel dafür auf. Einer der Führer bezeichnete als Ziel der Schularbeit ein Dreifaches: die Deutschen wirtschaftlich, kulturell und sozial so hoch herauf zu arbeiten, daß sie sich in der lettischen Umwelt behaupten und ihres Deutschseins bewußt bleiben. Diese Schulpolitik ist in Angriff genommen worden in dem Augenblick, in dem klar wurde, daß das Land nicht unter bolschewistischer Herrschaft liegt. Einen Tag nach der Vertreibung der Bolschewisten setzte der Aufbau des deutschen Schulwesens ein mit dem Ergebnis, daß vorzügliche anerkannte Lehrpläne der deutschen Schulverwaltung vorlagen, längst bevor die Letten daran dachten oder mit ihren Plänen zum Abschluß kommen konnten. Gerade zurzeit tobt in Lettland ein erbitterter Kampf darum, daß der Kultusminister sich müht, das deutsche Schulwesen von seiner kulturellen Höhe herunterzudrücken. Gerade als wir in Riga waren, stand der Kampf auf dem Höheepunkt. Ich habe bisher in den deutschen Zeitungen keine Nachricht darüber gelesen, wie er ausgelaufen ist, wie denn überhaupt die Klage allgemein durch das Land geht, daß man am Reich so wenig Rückhalt und so wenig Schutz der Interessen der deutschen Minderheiten findet.

Rührend sind die deutschen Schulen in ihrer Armut und Einfachheit. Alte Häuser, kleine Räume, kaum die notwendigsten Lehrmittel, ganz einfache Internate für die zahlreichen Bauernkinder vom Lande — aber ein zäher Wille, nicht von der Arbeit zu lassen und in mühsamer Arbeit immer noch wieder auf die Suche zu gehen und Kinder in die deutsche Schularbeit hereinzuziehen, die bisher nicht von ihr erfaßt wurden. Wenn man ganz allein in lettischer Umwelt wohnt und weiten Weg zur deutschen Schule hat, findet man wohl leicht den Weg zum lettischen.

Neben der Schule steht die Arbeit der Kirche. In Riga war noch gerade der Prozeß vor dem Senat, ob die Enteignung des Domes nun endgültig sein solle, nachdem sie zweimal vom Landtag abgelehnt war und der lettische Bischof zurückgetreten war, weil er sich mit dem Unrecht der Enteignung nicht identifizieren wollte. Fast überall geht die Arbeit der Kirchen mit der Schule Hand in Hand. Ueberall im Lande deutsche Kirchen mit vollen, gut besuchten Gottesdiensten. Freilich: die deutsche Bevölkerung ist überaltert, die Jugend ist nur schwach; mit alten Menschen aber kann man keine Zukunft bauen. Von den großen Rigaer Kirchen ist im Deutschen nur noch eine geblieben, die Petrikirche; im Lande dagegen haben die deutschen Gemeinden ihren Besitz an Gotteshäusern zum größten Teil behauptet. Man kann nicht vergessen, was die Männer erzählen, die die erste russische Revolution, dann den Weltkrieg (und so oft die Verschickung nach Sibirien), dann die Bolschewistenzeit durchgemacht haben. Der Vater, der Bruder erschossen, der Mann selbst im Gefängnis gewesen, zum Tode verurteilt und nur durch ein Wunder gerettet. Das kleine Mitauer Diakonissenhaus ist mit der Hilfe des Gustav Adolf-Vereins wieder aufgebaut worden. Sein Pastor und seine Oberin zählen gleichfalls zu den Toten der Bolschewisten. Für die Heranbildung des akademischen Nachwuchses hat man im Herderinstitut in Riga eine eigene private Hochschule geschaffen und in Dorpat in der Lutherakademie einen ähnlichen Versuch unternommen.

Kein Mensch weiß, wie das Schicksal endgültig sprechen wird. Es ist eine offene Frage, ob die kleinen Staaten in der Lage sein werden, sich zu behaupten, wenn etwa das große Rußland sich einmal nach dem Westen wenden sollte. Den Eindruck macht es jedenfalls, daß, wenn nicht irgendwelche Dinge von außen hereinwirken, Lettland und Estland ihren Bestand behaupten werden und daß wohl auch damit gerechnet werden muß, daß der deutsche Einfluß noch weiter zurückgedrängt wird. In dem Augenblick, in dem Deutschland wieder etwas zu sagen hätte, wäre es anders. Den 90 000 Deutschen könnte geholfen werden durch Zufuhr deutscher Bauern. Als damals die Regimenter der eisernen Division die Russen aus dem Lande jagten, waren ihnen Landzuweisungen versprochen worden. Das war die letzte große Chance des Deutschtums. Die Engländer haben dafür gesorgt, daß die Regierung ihr Versprechen nicht hielt. Gerade in diesen Monaten wird das Herzogsschloß in Mitau wieder aufgebaut, das die deutschen Truppen in ihrer Wut über den Bruch des Versprechens verbrannt haben.

Vielleicht der einzige Faktor, der für die Zukunft spricht, ist, daß Deutschland jetzt an seine abgesplitterten Volksteile denkt. Immer wieder ist uns auf unserer Fahrt gesagt worden, wie dankbar man dafür sei, daß jetzt dauernd aus dem Reich Besuch ins Baltikum käme — Pfadfinder, Studenten und andere. Die Schicksalsgemeinschaft, die das deutsche Volk umfaßt, schließt jetzt auch seine Außenposten ein. F. D.-H. H.

*

(Zu diesem Artikel können gute Photos hier angefordert werden.)

Herbert Heitermann, Gärtnerei.

„Denkt an die Stiftung für Opfer der Arbeit!"

Einzahlungen an die Reichskreditgesellschaft A.-G., Berlin W. 8, Behrenstr. 21/22, sowie auf deren Reichsbankgirokonto und deren Postscheckkonto Berlin 120 unter Angabe der Kontobezeichnung „Stiftung für Opfer der Arbeit".

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.